



Abend:

Zeitung.

6.

Dienstag, am 7. Januar 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### Die Tochter der Pharaonen.

(Fortsetzung.)

„Entsetzlich!“ rief Gretchen, die Kleinen Hände faltend.

„Also ist das Unglaubliche dennoch wahr! Ich habe es immer nicht glauben wollen;“ sprach Ambrosius.

„Ja!“ rief Wolfen, beide Fäuste ballend. „Ein Ungeheuer, ein schändliches, teuflisches, verruchtes Ungeheuer, wie solches nur je die Hölle ausgespien, hat seine Mörderklauen mit dem Blute des Fürsten besleckt. Er, der hohe, ritterliche Mann, ist nicht in gutem Kampfe von ehrlicher Soldatenhand gefallen, er ist hinterrücks und meuchlings von einem der Seinen ermordet worden. — Ich habe die Unthat gesehen! Ich, Wolfen von der Todtenwart, mit diesen meinen Augen, und will es auf das Bibelbuch beschwören! — So wie der Kurfürst wankte, wie ich den Mörder fortsprengen sah, warf ich sogleich mein Ross herum, ich wollte den Verbrecher ereilen, und — bei Christi Wunden! — er hätte mein seyn müssen, oder ich wollte nicht leben, aber es war Niemand bei dem Herrn, er schien vom Pferde fallen zu wollen, ich fing ihn in meinen Armen auf.“

„Und hat man nicht erfahren können wer die schreckliche That begangen?“ fragte Gretchen.

„Man muthmahte allerhand, aber klar ward es nicht;“ versetzte der Ritter. „Einige behaupten: der Kurfürst habe es gewußt, aber aus Edelmuth habe er es verschwiegen.“

„Das ist nicht der Fall! — Gewiß nicht!“ fiel Wer-

ner, der bis dahin geschwiegen, hastig ein. „Hätte er ihn gekannt, er hätte nicht Anstand genommen, seinen Feind dem Blutrichter zu übergeben.“

„Ihr seyd, wie es scheint, nicht im Stande diese große Seele zu beurtheilen!“ rief Wolfen, rauh und mit Verachtung im Tone. „Der Fürst lebte noch zwei Tage und in dieser Zeit konnten selbst seine Gegner — er hatte deren unter seiner nächsten Umgebung — seine Seelenstärke und Edelmuth würdigen lernen. Unter einen Weidenbaum gelegt, leitete er noch das Ende der Schlacht und die Verfolgung des Feindes. Ein sterbender Sieger wie Spaminondas auf dem Schlachtfelde, war er ein christlicher Regent auf dem Todeslager, auf welchem er am dritten Tage verschied; er ließ sein Testament aufnehmen, schrieb seinem Bruder August, bereuete herzlich seine Schwächen, und verzieh seinen Feinden.“

„Es ist doch eigenthümlich,“ sagte Gretchen nach einer Pause, „daß nachdem oft weit geringere Unthaten durch die Schickung Gottes an's Licht kommen, dieser Fürstenmord mit ewigem Dunkel bedeckt geblieben.“

„Das ist noch nicht so unumstößlich gewiß, mein gutes Kind!“ versetzte Wolfen lebhaft. „Wer weiß ob nicht mir selbst vorbehalten, nach so langer Zeit Licht in die Sache zu bringen.“ —

„Wie wäre dieß möglich?“ fragte Gretchen neugierig.

„Als ich über Leipzig hierher ziehe,“ erzählte Jener, „kehrte ich bei einem alten Waffengenossen ein, der unter mir bei Sievershausen gefochten. Wir sprechen von

dem unglücklichen Tode des Herrn. Ich erzähle die nähern Umstände, und beschreibe den Mörder; plötzlich unterbricht mich mein ehemaliger Kriegskumpan, er sagt, daß als der Schreckensruf: „Der Kurfürst ist getroffen!“ erschollen, er einen Mann, auf den meine Beschreibung genau passe, rasch vor sich vorbeijagen gesehen, der ein mit Silber beschlagenes Faustrohr verloren — oder wie er jetzt glaube — mit Absicht fallen lassen. Er habe es als eine werthvolle Waffe aufgehoben, und besitze es noch. Er brachte dasselbe dann zum Vorschein, und — welcher Zufall! — am Kolben befindet sich ein adliges Wappen. Der Mann hat mir das Pistol anvertraut; es ist unter meinem Gepäck.“

„Wer kann aber wissen ob es dasselbe, aus dem der Schuß gefallen?“ sagte der Pfarrherr.

„Ich weiß es, und ich kann es fast bis zur Ueberzeugung darthun! Der Rächer im Verborgenen wird das Uebrige fügen!“ rief der Ritter eifrig. „Das Rohr der Waffe ist von einer Weite, wie unter Tausenden kein Anderes. Die Kugel durch die der Kurfürst gefallen, ist in meinem Besitz — das Blut klebt noch daran, sie paßt genau in das Rohr, und — hier ist sie.“

Wolfen hatte bei den letzten Worten in den Leberkoller, den er trug, gegriffen, er brachte eine große, dunkle Pistolenkugel hervor, und hielt solche Wernern hin. Dieser fuhr zurück, als ob man ihm einen Skorpion darreiche, und ward todtenbleich. „Laßt! — Laßt!“ — sagte er stammelnd, und den Arm des Ritters mit Hast zurückstoßend. „Ich habe einen Abscheu — einen Ekel vor Menschenblut. — Doch nein! — Gebt! Gebt her!“ setzte er rasch, und fast schreiend hinzu, indem er nach der Kugel langte. „Es ist lächerlich, einen Abscheu vor dergleichen zu hegen. — Nicht wahr, höchst lächerlich? — Man muß ihn überwinden. — Dazu ist ja kein Blut an der Kugel. Sie ist bloß vom Alter oder Pulverdampf geschwärzt.“

Das Benehmen welches Werner beobachtete, stimmte indeß mit den letzten Worten nicht ganz überein. Er blickte nicht auf die Kugel, die er zwischen zwei Fingern hielt, und bald als ob sie glühend wäre auf den Tisch fallen ließ. — Wolfen sah wie in tiefen Sinnen befangen auf den Sprechenden.

„Also dieß kleine Blei hat den Faden eines Fürstenlebens durchrissen!“ sprach Ambrosius in wehmüthiger Rührung, indem er die Kugel in die Hand nahm, und sie lange betrachtete. — „Und das Wappen auf dem Faustrohr?“ fragte er endlich.

„Es ist das des Geschlechts der Karras;“ versetzte Wolfen.

„Herr Gott, was ist Euch, Herr Werner?“ rief Gretchen plötzlich mit Schrecken im Tone. „Ihr werdet ja bleich wie ein Sterbender! — Fehlt Euch etwas?“

„Mir? — Nichts! — Nicht das Allergeringste! Mir ist ganz angenehm zu Muthe;“ sagte Werner in einem Tone der munter seyn sollte, der aber zitternd, wie der eines von starkem Fieberfroste Geschüttelten, klang. „Es — ist — ein bißchen kühl im Zimmer;“ setzte er hinzu, indem seine Zähne aufeinander schlugen.

Hastig stürzte er einen vollen Becher Wein aus.

„Wenn Euch unwohl ist, wenn vielleicht meine Erzählung“ — hob Wolfen an. Werner unterbrach ihn sogleich.

„Keineswegs! Sie ist recht lustig — unterhaltend, wollte ich sagen,“ erwiderte Jener laut, fast lärmend. „Erzählt nur weiter, ich höre so etwas für mein Leben gerne.“ „Geseht nun,“ fuhr er fort, „Ihr wäret so glücklich den Mann zu finden den Ihr suchet — denn, nicht wahr, Ihr suchet ihn? — so würdet Ihr gewiß von dem Kurfürsten eine gute Belohnung erhalten — und dann —“

„Meine Belohnung sollte der Augenblick seyn, wo ich das Haupt des Verbrechers von dem Blutgerüst rollen, das Blut des Nordbuben wie Wasser am Boden rieseln sähe!“ rief Wolfen heftig. „Weiter will und verlange ich nichts, und der ganze Abend meines Lebens soll diesem Verlangen geweiht seyn. — Ich gehe,“ setzte er hinzu, „in wenigen Tagen nach Dresden, und dort denke ich Anstalten zu treffen, welche vielleicht geeignet wären den Tod des Kurfürsten, wenn auch spät, zu rächen, und dessen Schatten zu versöhnen. Vor allem werde ich darauf bringen zu ermitteln, wie viel von dem Geschlecht der Karras bei Sievershausen waren, das Alter derselben, die Gestalt des Mannes, den ich und mein Waffengefährte gesehen, wird sich mit Jenen vergleichen lassen.“ — —

„Ich glaube kaum daß nach so langen Jahren sich etwas ermitteln läßt, wenn nicht ein Höherer selbst Dich in dieser Angelegenheit zum Rüstzeug erkieset;“ sagte Ambrosius.

„Ich fühle daß dieß der Fall ist!“ rief Wolfen lebhaft. „Vielleicht entging ich nur darum dem Tode auf dem griechischen Meere, in den Sümpfen der Niederlande, auf der brennenden Küste Afrika's, um ein Zeugniß gegen den Mörder abzulegen, über dem die Hand des Rächers schwebt.“

„Steht Euch denn das Bild des Mannes den Ihr, wie Ihr sagt, nur auf einen Augenblick sahet, nach so langer Zeit noch lebhaft vor Augen?“ fragte das Mädchen.

„Nicht immer, gutes Gretchen!“ erwiderte der Ritter. „Ich strebe zwar, es mir vor den Augen meines Geistes lebendig zu erhalten, aber oft, und gerade dann, wenn ich mich anstrenge daß die Fibern meines Gehirns reifen möchten, wenn ich es erzwingen will, daß die verhassten Züge sich mit vergegenwärtigen, bin ich es am wenigsten im Stande, es ist als ob ein Rebel, ein Schleier, sie bedecke. Doch oft, wenn ich am wenigsten daran denke, vielleicht bei'm heitern Mahle, bei'm Freudenbecher, in der freien Natur, wenn mir mein Vorhaben, meine Sendung einfällt, dann sehe ich die Züge des Unglückseligen in dem Spiegel meiner Seele, ich sehe — hier sprach der Ritter immer lebhafter — sein wildes Auge voll Haß und Hohn auf den Fürsten gerichtet, ich erblicke die von Natur nicht unschönen, aber von Leidenschaft verzerrten Züge, ich erblicke die knochige Faust, die das tödtliche Geschloß, dessen Lauf noch rauchte im Fortjagen, unter der Mähne des Pferdes zu verbergen suchte, ja ich sehe den ganzen Mann deutlich vor mir, und ich glaube ich würde ihn, trotz dem, daß Zeit, Alter, vielleicht sein böses Gewissen auf sein Aeußeres eingewirkt haben mögen, in einem solchen Momente augenblicklich — —“

Während der letzten Worte fiel das Auge des Ritters zufällig auf Werner, der mit einem eigenthümlich wilden Blicke, und mit sonderbar gespannten Zügen den Sprechenden ansah. Er saß vorgebeugt, hatte beide Hände in das Tisch Tuch festgeklammert, und sah so unbeweglich, daß, wenn sich nicht die Brust vom Athmen gehoben, man ihn hätte für eine Bildsäule halten können. — Auch das ganze Wesen des Ritters hatte etwas Auffallendes, das Wort schien ihm auf der Lippe zu ersticken, er wendete lange kein Auge von Werner, endlich stammelte er wie verwirrt: „Genug von dem traurigen Gegenstande, der, wie ich weiß, mich manchmal so hinreißt, daß ich kaum selbst mehr weiß, ob ich die Lösung jenes Räthfels, die Aufgabe die ich mir gestellt, auch mit der Ruhe, der Kraft, der Gewissenhaftigkeit die sie erheischt, durchzuführen im Stande seyn werde.“

Der Ritter griff mit diesen Worten hastig nach dem Becher, that einen langen Zug, und indem er seinen Sessel zurückschob sagte er:

„Mir scheint es, wir haben lange geplaudert. Ich habe Euch vom Schlafe abgehalten, und gestehe gern daß auch ich der Ruhe bedarf. Zeigt mir mein Zimmer, Jungfer Gretchen. Morgen früh kommen meine Leute mit dem Gepäck. Ich bringe Euch etwas mit — schon bei'm Frühstück erfahrt Ihr was es sey — das Euch gewiß Freude machen wird. Auch Du, alter Ambrosius, wirst

etwas erhalten, was, wenn ich mich nicht sehr irre, Dir die Syrene vergessen machen soll. — Uebrigens mußt Du mir nicht zürnen, wenn außerdem durch mich einige Unruhe in Dein stilles Hauswesen kommen sollte. Es thut mir leid, aber ich kann es nicht ändern, und Du wirst mein Werk, selbst wenn Du mir Anfangs zürnen solltest, am Ende als ein gerechter Mann zu würdigen und zu billigen wissen.“

„Ei,“ sagte Ambrosius lächelnd, „Du sprichst ja so geheimnißvoll, und ich möchte wissen — —“

„Nichts! — Nichts!“ rief der Ritter abwehrend, „Du erfährst es noch Zeit genug. Vielleicht schon morgen mit Tagesanbruch. Heute will ich Dir keine unruhige Nacht machen. Am Tage magst Du mir immer ein wenig schmollen, am Ende wirst Du meine Handlungsweise doch gut heißen, und einsehen daß sie auch zu Deinem Besten ist. — Doch jetzt kein Wort mehr. Gute Nacht!“

Wolfsen umarmte Ambrosius, ergriff ein Licht das auf der Tafel stand, und ging, indem er zu vergessen schien, sich von Werner zu beurlauben, in Gretchen's Begleitung, und von dem Hausherrn bis zur Treppe, die nach dem obern Stockwerk führte, geleitet, zur Thüre hinaus.

Während aber Ambrosius mit der Tochter und dem Gaste das Zimmer verlassen hatte, war Werner wie ein Wüthender aufgesprungen, mit beiden Händen, und wie es schien in ungeheurer Angst, fuhr er sich in das graue Haar, es war als ob er es sich aus dem Haupte reißen wollte. Plötzlich schien er sich zu besinnen, er blickte mit furchtbar rollenden Augen starr vor sich hin, dann, wie von einem Gedanken schnell erfaßt, nahm er das Tischmesser von dem Teller des Ritters, und verbarg es in den Busen.

„Er oder ich!“ sagte er dumpf. — „Er soll mich nicht hegen!“ setzte er grimmig lächelnd hinzu. —

(Fortsetzung folgt.)

### Ungegründetes Mißvergnügen.

Verschunden ist mein heit'rer Sinn,  
Ich bin zerstreut, mein Aug' ist trübe,  
Ich bin nur dort, wo ich nicht bin:  
Unstreitig ist dieß Sehnen Liebe.  
Du zürnst, daß ich dieß offenbare,  
Beat', und siehst mich mürrisch an;  
Beruh'ge dich deßhalb, erfahre:  
Du bist gewiß nicht Schuld daran.

Jokosus Fatalis.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Pesth.

(Beschluß.)

Die mir seit Jahren hochgeehrte und wohlwollende „Bespertina“ hat es sich zur strengsten Pflicht gemacht, seit ihrem Bestehen die nobelste Courtoisie in ihrem literarischen Haushalt zu beobachten. — Nur strenggeprüfte, verlässliche, charaktervolle Diener Apollo's, werden als Konditionen bei ihren alltäglichen, interessanten und lehrreichen Soirées honorirt — und sie hat, ich glaube es überzeugt zu seyn, mein redliches Wollen und Streben kennen und unterscheiden gelernt — dem zufolge ich, nach wie vor, ihr Vertrauen geziemend ehren will. Da jedoch Theaterereignisse nicht bloß Korrespondenz-Modeartikel, sondern Hauptgegenstände geselliger Unterhaltung und Geschmackskultivirung bilden, so sollen sie auch ihrem Standpunkte gemäß, würdevoll, möglichst gedrängt, ohne Breitmacherei und Vornehmheit, im Sinne der heimischen Leser, den auswärtigen vorgetragen werden. Meine unzähligen Behauptungen: die Pesther Bühne verdient den ersten Ehrenrang unter den größten Provinzbühnen der Monarchie, und daß sie bei ihren bedeutenden, unversiegbaren Ressourcen sich auf den Standpunkt namhafter Hofbühnen emporschwingen könne, ward abermals durch die Aufführung und Ausstattung der Halevy'schen Oper „Guido und Sinevra“ bestätigt. Dieses höchst charakteristische Meisterwerk erlebte seit zehn Tagen drei Vorstellungen mit aufgehobenem Abonnement, und soll schon nach der zweiten die Ausstattungskosten mit 3000 Thaler!! gedeckt haben. Meines Erachtens steht diese Komposition in jeder Beziehung höher als jene der „Jüdin“, wozu nicht wenig das effektreiche, wenn gleich romantisch-bizarre Sujet beigetragen haben mag. Scenirung, Dekorirung und Garderobe haben alles bisher dahier in dieser Hinsicht Gesehene, überstrahlt. Die Doppeldekoration der Kirche mit ihren Grüften, das arrangirte Requiem mit vollem italienischem Ornamente und Kirchengedränge, im dritten, und der weltberühmte Palast des Koëmus im vierten Akte, erregten einen nie enden wollenden Beifallsjubel. — Ich beschränke mich bloß auf Thatsachen. Der ehrenvolle Director wurde drei Mal, unser unübertrefflicher Dekorationsdirector Neefe vier Mal, Henriette Karl, welche als Sinevra in der That über der Sphäre des stereotypen dramatischen Kunstgesanges — namentlich in der Brustscene, gestanden, acht Mal, Stoll (Guido) fünf Mal, und die Herren Leithner, Käser und Diskant, so wie Dlle. Rauch, jedes zwei Mal gerufen. Auf die vierte Vorstellung sollen heute, wie ich eben vernehme, wieder Logen und Sperrsitze vergriffen seyn. Ich werde bei mehr Zeit und Muße in künftigen Berichten auf dieses wahrhaft großartige Meisterwerk ausführlicher zurückkommen. Die nächste neue Oper ist „Lucia de Lammermoor“, „Diana von Chivri“ hieß ein Drama nach Soulié von C. W. Koch, welches gut gespielt und spannend angelegt, elegant dialogisirt und trefflich scenirt, beifällig aufgenommen wurde. Töpfer's „reicher Mann, oder: die Wasserkur“, erregt Lachen und Weinen, Lachen, weil endlich auch eine Wasserkur zur Ehe führte, und Weinen, weil der verdorbene Magen des reichen Mannes uns Unverdauliches bietet. Dlle. Müller und die Herren Berg und Wagner beförderten eine ziemliche Wirkung dieser Kur. — Dem „Vater der Debutantin“ halfen die routinirte Berg und die Damen Müller und Grill zur gelingenden Durchführung. Kellstab's „Venetianer“, Neustädts „Jacopo“ nach Cooper's „Bravo“, Nestroy's „Sulphurelectrimagneticosphosphoratus“ zu Linzerisch deutsch der Schwefelholzfabrikant!!! haben eine gewisse Physiognomieähnlichkeit, und sind kaum erwähnungswerth — Die längere Unpäßlichkeit der Mad. Kalis-Padjera und des

Herrn Borger entwöhnen uns der Tragödie. Der beliebte verdienstvolle Herr Kalis ward bei seinem Auftreten nach einer gefährlichen Krankheit, als Karl Ruf, mit Liebeszeichen empfangen. —

Ueber die neuen, zweckvollen Anordnungen hinsichtlich der Stadtverschönerung, ingleichen über die Energie und Thätigkeit unseres allverehrten Herrn Stadthauptmann Karl v. Paticz, jeder nur möglichen Gefahr im nahen Winter vorzubeugen; über die segenvollen, polizeilichen Anordnungen in den entferntesten Vorstädten, hinsichtlich des Unterkommens der arbeitenden Volksklassen und dem gänzlichen Aufheben der Nothbivouaks, in meinem nächsten Berichte ausführlich. P.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

Als Weihnachtsgeschenk kündigt die Buchhandlung Gottlieb Haase Söhne eine so eben erschienene Jugendschrift an: „Theresa und Theodor“, ein Prämienbüchlein für fleißige wohlgeittete Kinder (Knaben und Mädchen) von Karl Blumauer, der sich seit einer Reihe von Jahren als Jugendschriftsteller bekannt gemacht hat. Der Stoff des Büchleins ist folgender: Ein Vater hatte zwei Kinder verschiedenen Alters, Theresa und Theodor, die seine ganze Liebe besaßen und sein ganzes Glück ausmachten, denn sie waren fleißig und gut. Zur Belohnung dafür erzählte er ihnen entweder ein Geschichtchen, oder las es ihnen vor, oder gab es ihnen auch wohl selbst zu lesen. Die Erzählungen sind den jugendlichen Fähigkeiten und Begriffen angemessen, das Außere anständig und elegant.

Zu den Ritter- und Geistergeschichten ist wieder ein ganz herrlich gräßlicher Titel zugewachsen: „Dagobert v. Greifenstein“, oder: „Das Todtengericht um Mitternacht in den unterirdischen Schauerklüften der Burgveste Theben in Ungarn;“ historisch-romantische Erzählung aus dem dreizehnten Jahrhundert (!).

Die neuesten Tanzmusiken sind: Zigeuner-Polka, Albertinen-Galopp und Wettrennen-Polka, alle drei von F. Hilmar, nebst einem Prager Lieblings-Mazur, aufgeführt von der k. k. Regiments-Kapelle Graf Latour.

D. Hennig, Lithograph und Steindruckereibesitzer, kündigt einen Gratis-Kalender folgendermaßen an: „Diejenigen Kunstfreunde, welche meinen Kalender: „Das Prager Stubenmädchen für 1839“ besitzen, wollen zur zeitgemäßen Kostumirung desselben, welche ebenfalls unentgeltlich bei mir geschieht, sich gefälligst eine neue Schürze als ein ganz kleines Neujahrgeschenk von mir abholen lassen. Alle Käufer meiner Stubenmädchen-Kalender erhalten übrigens mit jedem neuen Jahre eine neue Schürze, welche den gestempelten Kalender enthält, also eine Kunst-Leibrente auf die Lebenszeit meines Prager Stubenmädchens. Dieß zum Dank für die Freunde meines Strebens.“

Herr D. G. v. Eckendahl, Verfasser eines „Reisetaschenbuches“ für Höhergebildete, die in Geschäften, zum Vergnügen und in wissenschaftlicher Hinsicht fremde Länder besuchen, und sich dazu nützlich vorbereiten wollen, muß einen sonderbaren Begriff von dem Lesepublikum haben, dem er sein Werk vorzüglich bestimmt hat, da er demselben nebst Reiseregeln — der Kunst zu reisen überhaupt — Kunst auf Reisen zu beobachten und der zweckmäßigen Führung eines Reisejournals u. s. w. auch noch Notizen über das Wichtigste der Erdbeschreibung und Statistik — der Geographie — Mineralogie und Botanik — ferner von der Charakteristik europäischer Völker — vom Landbau — Gewerbe — Handel — Wissenschaft — Literatur — Kunst und Staatsverfassung darbietet. Rechnet Herr v. Eckendahl Personen, welchen jene Gegenstände fremd sind, auch unter die Höhergebildeten?

(Beschluß folgt.)